

Perspektiven für eine familienfreundliche Schule in Nürnberg

Ein Blick aus dem Fenster zeigt uns die Vorweihnachtszeit an. Ihr folgt Weihnachten und der Jahreswechsel. Es ist die Zeit, in der Wunschzettel geschrieben und „gute Vorsätze“ für das nächste Jahr gefasst werden.

Meine Überlegungen zu Perspektiven einer familienfreundlichen Schule sollen beides erfüllen.

Dabei will ich nicht nach dem Motto verfahren, auf die anderen, also auf die Schule und das Schulreferat zu zeigen, sondern vor allem aus Sicht des Referats für Jugend, Familie und Soziales unsere Mitwirkungsbereitschaft und auch Mitverantwortung, die wir haben, als Angebot einbringen, um – so hoffen wir – die familienfreundliche Schule in Nürnberg als gemeinsames Kind zu gebären und erfolgreich großziehen zu können.

Wir haben dazu gute Voraussetzungen geschaffen und können auf vielfältige Formen und Beispiele einer guten und erfolgreichen Zusammenarbeit vor Ort zwischen Einrichtungen und Diensten der Jugendhilfe und Schulen und damit der beiden Referate zurückgreifen.

- 1996 wurde beim Jugendamt eine Koordinationsstelle Jugendhilfe/Schule zur Unterstützung von Kooperationsformen und Projekten eingerichtet.
- Seit 1999 gibt es einen „Kooperationsgipfel“ im Referat für Jugend, Familie und Soziales bei Frau Mielenz mit der Abteilung Schulen der Regierung von Mittelfranken, dem staatlichen und städtischen Schulamt, Jugendamt und ASD – der inzwischen viele gemeinsame Projekte auf den Weg gebracht hat.
- Die präventive Jugendarbeit, insbesondere im Bereich der Suchtprävention und aktuell die Kampagne Erziehung arbeitet eng mit Schulen zusammen.
- Mit der unlängst unterzeichneten Kooperationsvereinbarung wollen wir uns gemeinsam mit dem Schulreferat neben der
 - Ausgestaltung der Mittags- und Nachmittagsbetreuung in der GS
 - Angeboten für Schüler/innen ab der 5. Klasse
 - einem gemeinsamen Fortbildungskonzept
 - der Integration von Kindern, Jugendlichen und Familien mit Migrationshintergrundauch an das Thema „familienfreundliche Schule“ wagen.

Die vereinbarte Kooperation ist – auch wenn sie von Vielen als selbstverständlich angesehen wird – bundesweit Beispiel gebend.

Was also tun, was sind die Perspektiven, was können und wollen wir anregen und angreifen? Dazu nur cursorisch einige Überlegungen:

- Aufgrund der Tagung sollen die Bausteine für eine familienfreundliche Schule ergänzt, modifiziert, weiterentwickelt und Schulen zur Verfügung gestellt werden.
- Auf Grundlage dieser Bausteine wäre es denkbar, dass eine Checkliste erarbeitet wird und Schulen in einem Verfahren der Selbstauditierung das Prädikat „Familienfreundliche Schule“ in einem Bündnis für Familie verliehen wird.

- Wir wollen den Übergang von Kindergärten und Grundschulen besser und verbindlicher gestalten. Denkbar sind gemeinsame Empfehlungen an Kindergärten und Grundschulen.
- Grundschule, Hort und Mittagsbetreuung sollten insgesamt noch besser zusammenarbeiten. Wir wollen anregen, dass an einigen Schulen Modelle ausprobiert und ausgewertet werden, die auch Ressourcen und Potentiale des Stadtteils mit einbeziehen. Von zentraler Bedeutung ist dabei eine stärkere Beratung und Unterstützung von Eltern in ihrer Erziehungsarbeit durch Schule und Jugendhilfe gemeinsam.
- Eltern sollen mehr über Schulen, ihre Leistungen und ihre pädagogischen Konzepte wissen und vergleichen können. Wir bieten an, dass im Rahmen des Bündnisses für Familie durch einen runden Tisch mit Eltern, Vertreter/innen von Schulen und Schulverwaltung diejenigen Kennziffern - wie z. B. Anmeldungen und Aufnahmen, Abweisungen, Wiederholer, bestandene Abschlüsse, Abgänge etc.- entwickelt werden, die für Eltern bei ihrer Schulwahl von Interesse sind und wir bieten an, - ähnlich wie wir es für Kindertagesstätten erarbeitet haben – ein Raster zu entwickeln und ins Netz zu stellen, das Eltern einen raschen Überblick über die jeweilige Schule und ihr Profil ermöglicht.
- Wir müssen die Chancen des Investitionsprogramm Zukunft Bildung und Betreuung (IZBB) zur Gestaltung einer familienfreundlichen Schule nutzen. Ganztagesangebote an Schulen müssen mehr sein als Unterricht am Vormittag und Freizeitaktivitäten und Hausaufgabenbetreuung am Nachmittag. Das Programm nutzen heißt, die Schule umzugestalten, gebundene und offene Formen der Ganztagesbetreuung ermöglichen, ein integriertes Ganztageseschulkonzept zu entwickeln, das formelle, nichtformelle und informelle Lernprozesse berücksichtigt und das die Schule zum Stadtteil hin öffnet. Schulen die das wollen, brauchen Unterstützung durch Beratung und Coaching, aber auch finanzielle Anreize. Diese Anreize sollen vor allem denjenigen zu gute kommen, die Beteiligung, Mitwirkung und Aktivierung von Eltern und Schüler/innen ermöglichen und die Schule öffnen. Schulen als Orte für Familien – so wie wir es mit den Kindergärten im Rahmen des gleichnamigen Projekts im Bündnis für Familie versuchen. Schulen, die somit Kristallisationspunkte für Lernprozesse im Stadtteil werden, die Potentiale von zivilgesellschaftlichem Engagement nutzen und integrieren, sollen besonders unterstützt werden. Dafür gibt es erste, Mut machende Beispiele. Es geht also – man muss es nur wollen und tun!

Familie, Schule und Stadtteil sind die Orte, an denen über Bildungschancen und Bildungsfähigkeit und damit über die Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft entschieden wird. Deshalb dürfen sie auch nicht mehr isoliert von der jeweilige Institution, aus Perspektive von Ressort- oder Geschäftsbereichen her betrachtet werden. Erziehung ermöglichen sowie Bildungs- und Lernprozesse vom Subjekt her zu denken braucht eine enge Kooperation von kommunaler Jugend-, Sozial-, Familien- und Schulpolitik unter Einbeziehung von Arbeitswelt, Kultur und Sport. Die „familienfreundliche Schule“ kann dazu der entsprechende Nukleus sein.

„Soviel Anfang war nie!“

Vielen Dank!